

Zugang zu wissenschaftlichen Netzwerken zu erleichtern.

Bundespräsident Herzog äußerte sich beim 40jährigen Jubiläum des Cusanuswerks nicht nur zu den allgemeinen Problemen und Chancen der Begabtenförderung. Er sprach auch das un-

verwechselbare Profil des Werks als kirchliche Stiftung an: Institutionen, die ihr Ohr ganz nah am neuesten Denken und Forschen hätten, könnten den Kirchen nur von Nutzen sein, die sich intellektuelle Verschlafenheit nicht leisten könnten. Die Verbindung

von Intellektualität und Glauben, von wissenschaftlicher Leistung und grundlegenden Werthaltungen sei aber auch für die Allgemeinheit wichtig. Die Gesellschaft brauche engagierte Intellektuelle und Funktionsträger mit einem deutlichen ethischen Profil. U. R.

## Mühen der Ebene

### Der dritte Deutschlandbesuch Johannes Pauls II.

*Vom 21. bis 23. Juni besuchte Johannes Paul II. zum dritten Mal Deutschland. Dieser erste Papstbesuch nach Wende und Wiedervereinigung erhielt sein Profil zum einen durch die Aussagen Johannes Pauls II. zur evangelisch-katholischen Ökumene, zum anderen durch seinen Aufruf an Deutschland und Europa, die Herausforderungen der neu gewonnenen Freiheit anzunehmen. In Ergänzung zu unserem Bericht dokumentieren wir die wichtigsten Ansprachen des Papstes (vgl. ds. Heft, S. 407 ff.).*

Vom dritten Deutschlandbesuch Johannes Pauls II. wird im kollektiven Gedächtnis wohl am ehesten ein Bild haften bleiben: Der Gang des polnischen Papstes von West nach Ost durch das Brandenburger Tor, dem Symbol der deutschen Teilung als Folge des Zweiten Weltkriegs wie ihrer Überwindung im Zug der Wende im zuvor kommunistisch beherrschten Teil Europas. Bei der Abschiedszeremonie am Brandenburger Tor verlas Johannes Paul II. dann auch den gewichtigsten Text seiner kurzen Reise in das wiedervereinigte Deutschland (vgl. ds. Heft, S. 411 ff.). Die Fahrt im „Papamobil“ zum Ort des Geschehens war allerdings kein Triumphzug durch jubelnde Menschenmengen, wie ihn der Papst in den letzten Jahren bei Besuchen in ehemals kommunistischen Ländern mehrfach erlebte, sondern wurde von einem Pfeifkonzert begleitet.

#### Der Programmgestaltung waren Grenzen gesetzt

„Der Papst bei den ‚deutschen Rebellen‘“ – so betitelte der „Corriere della sera“ einen Vorbericht zum Besuch Johannes Pauls II. in Paderborn und Berlin (21.6.96). Eine Woche danach war in der französischen katholischen Tageszeitung „La Croix“ ein Artikel mit der Überschrift „Die deutschen Christen sind verbittert“ zu lesen (29.6.96). Beide Schlagzeilen sind symptomatisch für ein Bild des deutschen Katholizismus, das im katholischen Ausland nicht selten anzutreffen ist; zur Charakterisierung des dritten Deutschlandbesuchs Johannes Pauls II. taugen sie allerdings nur sehr begrenzt: Denn mit Verlauf und Medienecho der Reise konnten die vatikanischen und deutschen Organisatoren ins-

gesamt zufrieden sein. Das gilt für die beiden großen Eucharistiefiern auf der Senne bei Paderborn und im Berliner Olympiastadion mit den entsprechenden Predigten des Papstes ebenso wie für den in Paderborn untergebrachten Ökumeneil des Besuchs und die Berliner Begegnung mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland.

Von den beiden Stationen der Reise drängte sich nur Berlin fast zwingend auf. Pläne für einen Papstbesuch in Berlin gab es schon zu DDR-Zeiten, auch damals im Zusammenhang mit einer Seligsprechung von Dompropst Bernhard Lichtenberg. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und Berlins war klar, daß Johannes Paul II. die deutsche Hauptstadt bei seinem dritten Besuch berücksichtigen mußte. Eine Zeitlang waren auch andere Städte in den neuen Bundesländern als mögliche Stationen im Gespräch, nicht nur, aber auch im Zusammenhang mit dem Lutherjahr 1996, aus dessen Anlaß jetzt zeitgleich mit dem Papstbesuch ein evangelisch-katholischer Kirchentag in Eisleben stattfand.

Für einen Besuch des Papstes in Paderborn gab es keinen wirklich triftigen Grund. Man konnte nur auf das Treffen Papst Leos III. mit Karl dem Großen 799 in Paderborn verweisen, mit dem auch die Gründung des Bistums in Zusammenhang steht. Ein Jahr später krönte Leo III. den fränkischen König in Rom zum Kaiser. In seinem ausführlichen Rückblick auf den Deutschlandbesuch bei der Generalaudienz am 26. Juni (Osservatore Romano, 27.6.96) erwähnte Johannes Paul II. nochmals das Treffen von Papst und künftigem Kaiser vor fast 1200 Jahren und lieferte in diesem Zusammenhang eine Begründung für seinen Aufenthalt in Paderborn nach: Die Stadt sei ein „hervorragender Beobachtungspunkt für die Geschichte der Kirche in Deutschland“.



Mit nur zwei Stationen und einer Dauer von nicht einmal drei Tagen handelte es sich diesmal – verglichen mit 1980 und 1987 – um einen „kleinen“ Papstbesuch. Vor sechzehn Jahren war Johannes Paul II. zwischen Osnabrück und Altötting quer durch die damalige Bundesrepublik gereist; 1987 waren die nördliche und die südliche Hälfte Deutschlands gleichermaßen bedacht worden. Jetzt setzte vor allem der Gesundheitszustand Johannes Pauls II. dem Besuchsprogramm Grenzen. Es gab keine Begegnungen mit einzelnen Gruppen (Jugend, Arbeiter, Ordensleute, Priester usw.), sondern außer den beiden Eucharistiefiern und dem ökumenischen Gottesdienst nur die Termine mit den Repräsentanten der EKD und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen einerseits und dem Zentralrat der Juden andererseits sowie die vom Protokoll her geforderten bzw. naheliegenden politischen Programmpunkte (Bundespräsident, Bundeskanzler). Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken mußte sich mit einem kurzen Gruß des Papstes ohne Ansprache begnügen.

Mit den Mitgliedern der *Deutschen Bischofskonferenz* traf der Papst am Samstagabend in Paderborn zusammen. Die für diesen Anlaß vorbereitete Ansprache hielt er allerdings nicht selbst, sondern ließ sie von einem deutschen Kurienprälaten verlesen. Bei seinem Besuch vor neun Jahren hatte Johannes Paul II. bei seiner Ansprache an den deutschen Episkopat fast völlig auf aktuelle politisch-kirchenpolitische Bezüge verzichtet und aus Anlaß der Seligsprechungen von *Edith Stein* und *Rupert Mayer* das Verhältnis der katholischen Kirche zum Nationalsozialismus in den Mittelpunkt gestellt. Diesmal war es anders: Die erkennbar aus verschiedenen Blöcken zusammengestückelte Ansprache nahm direkt oder indirekt zu einer ganzen Reihe aktueller Streitfragen Stellung, vom Kirchenvolksbegehren über das Kreuzifixurteil des BVG von 1995 bis zur Diskussion über die künftige Ausstattung der theologischen Fakultäten.

Beim Thema *kirchliche Beratungsstellen* blieb es bei einer offenen, die noch ausstehende Entscheidung nicht präjudizierenden Formulierung („Diese Entscheidung muß mit großer Sorgfalt im Bewußtsein unserer Verantwortung vor Gott und den Menschen vorbereitet und gefällt werden“). Mit anderen Aussagen sprach der Papst vor allem einem bestimmten Teil des deutschen Episkopats aus dem Herzen, so etwa, wenn er – ohne es zu nennen – das *Kirchenvolksbegehren* geißelte: „Natürlich ist nicht zu erwarten, daß sich die Menschen an der Kirche begeistern und ihre Freude am Glauben finden, wenn Fragen, die eigentlich sekundärer Natur und Bedeutung sind, in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt werden; und dies um so mehr, wenn solche Fragen den Gläubigen unter Vortäuschung einer objektiven und sachlichen Argumentation und mit instrumentalisierenden Methoden unterbreitet werden.“

Johannes Paul II. mahnte die Bischöfe, ihren Dienst am Glauben „weder in Foren noch in Pastoralgesprächen“ zur Disposition zu stellen, warnte davor, hauptamtliche Laienmitarbeiter in der Seelsorge in die Rolle von „Ersatzpriestern“ oder „Ersatzkaplänen“ schlüpfen zu lassen und

betonte die Bedeutung der Berufungspastoral. Dem Religionsunterricht gebe der „Katechismus der katholischen Kirche“ die großen Inhalte vor, die nicht durch „schnell vorübergehende theologische Moden“ verdeckt werden dürften. Schließlich machte der Papst sich sogar zum Sprecher derer, die in der gegenwärtigen Spardiskussion derzeit den eigenständigen Platz des Fachs Sozialethik an den theologischen Fakultäten verteidigen.

Gleich zweimal, in der Ansprache an die Bischöfe wie bei der Eucharistiefier im Olympiastadion, ging es um das *Staat-Kirche-Verhältnis* unter besonderer Berücksichtigung der *Schule*. Was an Werten, Symbolen und Vorstellungen in der Schule Platz habe, hätten Eltern und Schulträger zu entscheiden, so der Papst in Paderborn: „Das Recht der Religionsfreiheit ist kein Recht zur Verhinderung der Religion.“ In Berlin unterstützte Johannes Paul II. mit aller Deutlichkeit die kirchliche Position im Streit um das Fach Lebensgestaltung–Ethik–Religionskunde (LER) im unmittelbar benachbarten Brandenburg (vgl. HK, Mai 1996, 224 ff.). Er mahnte die volle Durchsetzung des Grundgesetzes sowohl dem Geist wie dem Buchstaben nach auch in den neuen Bundesländern an und fügte hinzu: „Unter Berücksichtigung der Dienstfunktion des Staates ist die Religionsfreiheit zu gewährleisten, vor allem im erzieherischen Bereich und in der religiösen Erziehung. Neutral ist der Staat und nicht der Religionsunterricht!“

---

## Absage an Mutlosigkeit und Resignation

---

Bei seinem ersten Deutschlandbesuch im November 1980 hatte Johannes Paul II. bei der Eucharistiefier auf dem Fuldaer Domplatz an den heiligen Bonifatius und die Anfänge des Christentums in Deutschland erinnert und diese Erinnerung mit einem eindringlichen Appell verbunden: „Ich sage Euch: Diese Geschichte des Christentums in Euerem Land soll jetzt neu beginnen, und zwar durch Euch, durch Euer im Geist des heiligen Bonifatius geformtes Zeugnis!“ Diesen Faden nahm der Papst jetzt sechzehn Jahre später bei der Eucharistiefier in Paderborn wieder auf, indem er seinen Zuhörern zurief: „Laßt Euch nicht durch Sturm und See in Mutlosigkeit und Resignation stürzen! Seid vielmehr einig in der Hoffnung und stärkt Euch im gemeinsamen Glauben! Erinnert Euch an die lange Geschichte des christlichen Glaubens in diesem Land! Laßt nicht zu, daß dieser Glaube schwächer und kraftloser wird!“

Mit der Warnung vor Resignation im Blick auf die Zukunft des Glaubens unter den heutigen Verhältnissen verband sich die Aufforderung zum christlichen Engagement in Gesellschaft und Politik. Ein harmonisches Zusammenleben, so der Papst in Paderborn, könne nur gelingen, wenn „Gerechtigkeit und Solidarität, Menschenwürde und Barmherzigkeit nicht nur das Ideal einer kleinen Gruppe sind, sondern Ziel für die ganze Gesellschaft bleiben“. Es dürfe sich nicht ein radikaler Individualismus durchsetzen, der am Ende die Gesellschaft



zerstöre. In Berlin sprach Johannes Paul II. vom Mut, der notwendig sei, um sich gegen einen an Konsum und egoistischem Lebensgenuß orientierten Zeitgeist zu behaupten.

Daß in das Programm von Papstreisen *Selig- bzw. Heiligsprechungen* integriert werden oder sogar in deren Mittelpunkt stehen, hat inzwischen Tradition. So sprach Johannes Paul II. beispielsweise im Juni letzten Jahres bei seinem zweiten Besuch in Belgien den Ordenspriester Damian de Veuster selig; kurz davor hatte er bei einer Reise nach Tschechien und Polen die Heiligsprechung des Priesters Jan Sarkander und der Seligen Zdislava von Lemberg vorgenommen. Im Mittelpunkt des Papstbesuchs in der Slowakei Anfang Juli 1995 stand dann die Heiligsprechung der drei „Kaschauer Märtyrer“ aus der Zeit der nachreformatorischen Religionskriege. Bei seinem Deutschlandbesuch im Frühjahr 1987 (vgl. HK, Juni 1987, 266 ff.) hatte Johannes Paul II. im Münchner Olympiastadion Rupert Mayer und zuvor in Köln Edith Stein selig gesprochen.

Auch diesmal ging es um zwei Glaubenszeugen aus der Zeit des Dritten Reiches, den als Nazigegner profilierten Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, der am 5. November 1943 während des Transports nach Dachau starb und Karl Leisner aus dem Bistum Münster, der im Konzentrationslager zum Priester geweiht wurde und kurz nach der Befreiung verstarb. Lichtenberg hatte über Jahre hinweg in Eingaben und Predigten gegen Maßnahmen des nationalsozialistischen Herrschaftsapparats protestiert und nach dem 9. November 1938 öffentlich für die verfolgten Juden gebetet. Leisner war in der katholischen Jugendarbeit aktiv und geriet durch eine private Äußerung nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler im Münchner Bürgerbräukeller, die denunziert wurde, ins Gefängnis und von dort nach Dachau.

Johannes Paul II. würdigte die jetzt und bei seinem Besuch 1987 Seliggesprochenen als einen Teil des Widerstandes, den die gesamte Kirche dem gott- und menschenverachtenden System des Nationalsozialismus geleistet habe. Sie stünden letztlich auch für die vielen Menschen, „die durch ihren Widerstand und ihre Opfer das Vertrauen in das Gute im Menschen und in ein anderes und besseres Deutschland wachhalten konnten“. Der Papst erwähnte bei der Seligsprechung auch den Berliner Bischof *Konrad von Preysing* und den Münsteraner Bischof *Clemens August von Galen* als leuchtende Beispiele für ihre Diözesanpriester Lichtenberg und Leisner. Für Kardinal von Galen läuft schon seit 1956 ein Seligsprechungsverfahren, das jetzt kurz nach dem Papstbesuch durch die Fertigstellung der umfangreichen „Positio“ über Leben und Verdienste Galens einen wichtigen Schritt vorangekommen ist.

Der erste Deutschlandbesuch Johannes Pauls II. hatte vor allem ein greifbares Ergebnis: Unmittelbar nach der Begegnung des Papstes mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland im Mainzer Dommuseum wurde die Errichtung einer *Gemeinsamen Ökumenischen Kommission* von EKD und Deutscher Bischofskonferenz unter Beteiligung des vatikanischen Einheitsrates (damals noch Einheitssekretariat)

bekanntgegeben, die im Mai 1981 dann erstmals zusammentrat. Als der Papst 1987 wieder nach Deutschland kam, lag die umfangreiche Studie über die gegenseitigen Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts als wichtigste Frucht der Arbeit der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission bzw. des Ökumenischen Arbeitskreises vor (vgl. HK, März 1986, 135 ff.), der Rezeptionsprozeß hatte aber eben erst begonnen.

---

## Eine differenzierte ökumenische Botschaft

---

Beim ökumenischen Gottesdienst am 4. Mai 1987 in Augsburg erwähnte der Papst die Verwerfungsstudie: „Insbesondere sollen wir denen danken, die sich in intensivem ökumenischem Gespräch darum bemüht haben, die Trennungen, die zu wechselseitigen Verurteilungen geführt haben, nach Kräften zu überwinden. Lohnen wir der hierfür nach meiner ersten Pastoralreise eingesetzten Dialogkommission die sorgfältige und verantwortungsbewußte Arbeit, indem wir auf der Ebene unserer jeweiligen Kompetenz ihre Ergebnisse ernsthaft und zügig studieren und einem möglichen kirchlichen Konsens zuführen.“

Inzwischen ist die Rezeption der Studie zu den Lehrverurteilungen auf beiden Seiten weit fortgeschritten, so daß beim jetzigen Besuch Johannes Pauls II. im Zusammenhang mit der ökumenischen Begegnung bzw. des ökumenischen Gottesdienstes eine entsprechende päpstliche Äußerung erwartet werden konnte. Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof *Klaus Engelhardt*, verwies bei der Begegnung auf die vorliegenden Beschlüsse der evangelischen Synoden, denen zufolge „keine der im 16. Jahrhundert ausgesprochenen Lehrverurteilungen die heutige Lehre der römisch-katholischen Kirche, wie sie in der Studie zu den Lehrverurteilungen vorausgesetzt wird, noch trifft“. Gleichzeitig gab er der Hoffnung auf eine entsprechende, „mit höchster Verbindlichkeit ausgestattete Bekundung der römisch-katholischen Kirche“ Ausdruck.

Daß der Papst eine solche „Bekundung“ bei seinem Deutschlandbesuch vorwegnehmen würde, war nicht zu erwarten. Johannes Paul II. würdigte aber bei beiden ökumenischen Terminen in Paderborn (vgl. ds. Heft, S. 407 ff.) die Verwerfungsstudie im Sinn der bisher erfolgten Stellungnahmen des Einheitsrates und der Deutschen Bischofskonferenz. Gleichzeitig skizzierte er ein differenziertes katholisches Bild *Martin Luthers* mit seiner Größe und seinen Grenzen und nannte ausdrücklich das Versagen der katholischen Kirche als einen Grund für die aus der Reformation entstandene Kirchentrennung. Ratsvorsitzender Engelhardt brachte in seiner Ansprache mit den Worten seines Vorgängers *Lohse* beim Papstbesuch 1980 wiederum die evangelische Bitte um *eucharistische Gastfreundschaft* in der katholischen Kirche vor. Johannes Paul II. ging auf dieses Thema in seiner Erwiderung nicht direkt ein, wohl aber indirekt durch den Hinweis auf die noch nicht ausgeräumten Differenzen im Verständnis von Eucharistie und Amt.



Bischof Engelhardt stellte an den Beginn seiner Ansprache bei der Begegnung von EKD und ACK mit dem Papst ein Zitat aus dessen Ökumenezyklika „Ut unum sint“. Diese Enzyklika vom Frühjahr 1995 dürfte in die Geschichte des katholischen Ökumenismus vor allem durch ihre Einladung zu einem „brüderlichen, geduldigen Dialog“ mit den anderen christlichen Kirchen über den päpstlichen Primat eingehen (Nr. 96). Der Hannoversche Landesbischof *Horst Hirschler* bezog sich auf diesen Diskussionsanstoß in seiner Predigt beim Ökumenischen Gottesdienst in Paderborn und nannte ihn ein „Beispiel für Gesprächsbereitschaft und Festhalten an der eigenen Identität“. An weiterführenden theologischen Überlegungen zur Konzeption eines universalen Dienstes an der Einheit der Christen von katholischer wie von evangelischer Seite fehlt es nicht (vgl. jetzt u. a. die Beiträge in Heft 2/96 der Zeitschrift „Catholica“). Ob und wie es einmal zu einem tragfähigen ökumenischen Konsens über das Petrusamt kommt, ist allerdings schlechterdings nicht vorauszusehen.

### Der Papst hinterläßt zwei Merkposten

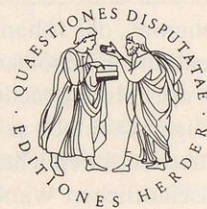
Nicht völlig überraschend kam die Ankündigung Johannes Pauls II. im Berliner Olympiastadion, eine *zweite Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa* einzuberufen. Die erste Europasynode hat Ende 1991 stattgefunden; sie wurde vom Papst bei seinem Besuch im tschechischen Velehrad im Frühjahr 1990 angekündigt. Der Startschuß für eine Folgesynode der europäischen Bischöfe lag sozusagen in der Luft, nachdem die Ankündigung eines solchen Treffens schon im englischen und slowenischen Text einer Papstansprache beim Slowenienbesuch im Mai dieses Jahres aufgetaucht war. Im endgültigen Text, den Johannes Paul II. in der Kathedrale von Laibach vortrug, war der entsprechende Passus dann nicht enthalten. Möglicherweise kam es zu dieser Verschiebung, weil man im Vatikan den Besuch in Berlin, der früheren Schnittstelle zwischen dem freien und dem kommunistischen Europa durch die Ankündigung einer zweiten Europasynode aufwerten wollte. Diese Ankündigung begann denn auch mit den Worten: „Von dieser berühmten Stadt aus, die in ganz besonderer Weise das Schicksal der europäischen Geschichte dieses Jahrhunderts erfahren hat...“.

Verständlicherweise ging der Blick beim Papstbesuch in Berlin zunächst einmal zurück zur Wende von 1989/90. So würdigte Bundeskanzler *Helmut Kohl* am Brandenburger Tor den Beitrag Johannes Pauls II. zu den grundlegenden Veränderungen in Europa („An der Überwindung der totalitären und glaubensfeindlichen Ideologie, durch die unser Kontinent, unser Land und diese Stadt gespalten wurden, haben Sie entscheidenden Anteil. So haben Sie dazu beigetragen, daß der Traum von der Wiedervereinigung Deutschlands in Erfüllung ging.“). Der Papst revanchierte sich mit der Apostrophierung des Kanzlers als „Baumeister der wiedergewonnenen Einheit“ des deutschen Volkes: Die italieni-

# Annäherung an ein vieldiskutiertes Thema

**Hans-Joachim Schulz**  
**Bekenntnis  
statt Dogma**

**Kriterien der Verbindlichkeit  
kirchlicher Lehre**



**NEU**

*Quaestiones disputatae*, Band 163  
424 Seiten, Paperback,  
DM 68,- /öS 503,- /SFr 65,-  
ISBN 3-451-02163-3

Ausgehend von der Schrifthermeneutik des II. Vatikanischen Konzils entwickelt der Autor eine dem Selbstverständnis der ältesten Konzilien entsprechende Hermeneutik der Gesamtüberlieferung. Diese ermöglicht, das jeweilige Maß an Schriftransparenz in den Dogmen der Konzilien und des päpstlichen Lehramts aufzuzeigen und als deren eigentliche Verbindlichkeit herauszustellen. Der Begriff „Dogma“ wird auf seine ursprüngliche Wortbedeutung zurückgenommen und in Beziehung gesetzt zu dem biblischen „Kerygma“, auf das hin die Antwort des Glaubens als „Bekenntnis“ geschieht.

*In jeder Buchhandlung!*

**HERDER**



sche katholische Zeitschrift „il regno“ nannte das (1.7.96) die „einzigartige Investitur eines Regierungschefs“.

Johannes Paul II. gab im Zusammenhang mit der zweiten Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa auch einen Ausblick auf die für die nächste Zukunft anstehenden Herausforderungen: „Es ist notwendig, dahingehend zu wirken, daß die gewaltigen geistlichen Kraftreserven des Kontinents in allen Breiten wirkliche Entfaltung finden und die Voraussetzungen für eine Epoche der wahren Wiedergeburt auf religiöser, wirtschaftlicher und sozialer Ebene geschaffen werden. Dies wird Frucht einer neuen Verkündigung des Evangeliums sein.“

Für die Kirche in Europa haben nach der Freude über die wiedergewonnene Freiheit, wie sie auf der Synode von 1991 häufig zum Ausdruck kam, längst die „Mühen der Ebene“ (Bert Brecht) begonnen. Das zeigt sich gerade im Heimatland des Papstes, aber auch – auf andere Weise – in den neuen Bundesländern. Von dem „deutlich wahrnehmbaren neuen Interesse an Religion“, das Johannes Paul II. in seiner Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz den neuen Ländern attestierte, ist dort bislang nicht viel zu spüren. Und quer durch den ehemaligen Ostblock zeigt sich, daß eine Mischung aus alten Vorurteilen, kirchlichem Unvermögen und Streß durch den gesellschaftlichen Wandel vielen Menschen den Zugang zum Glauben und zur Kirche verbaut oder zumindest erschwert. Der neuen Europasynode, die wohl

frühestens Ende 1997 zusammenkommen kann, wird es an Stoff deshalb nicht fehlen.

In der katholischen Kirche der Bundesrepublik ist man nach dem insgesamt harmonisch und ohne Komplikationen verlaufenen Papstbesuch längst wieder zur Tagesordnung zurückgekehrt. Wer vor der Reise Johannes Pauls II. nach Paderborn und Berlin mit dem Papst wenig anfangen konnte oder ihm kritisch gegenüberstand, dürfte kaum bekehrt worden sein; die ausgesprochenen Papstverehrer werden den Besuch als Bestätigung und Bestärkung erfahren haben. Vorherrschend war in Kirche und Öffentlichkeit wohl der Respekt vor einem Mann, der trotz jedem erkennbarer gesundheitlicher Probleme ein anstrengendes Pensum absolviert und sich in seinem Amt aufreißt. Für den Rest dieses Jahres sind weitere Reisen des Papstes vorgesehen, so nach Ungarn und nach Frankreich.

Für die deutschen Katholiken und ihre anders- oder nichtgläubigen Mitbürger hinterläßt der dritte Besuch des Papstes vor allem zwei Merkposten: Der eine betrifft das Verhältnis der christlichen Kirchen und beinhaltet die Aufforderung, trotz aller Schwierigkeiten den ökumenischen Weg der gegenseitigen Bereicherung und Korrektur sowie der Suche nach größerer Gemeinschaft weiterzugehen. Der andere betrifft das Verständnis der auf Wahrheit, Solidarität, Opfer und Liebe angewiesenen Freiheit, wie es Johannes Paul II. am Brandenburger Tor eindrücklich entfaltet hat. *Ulrich Ruh*

## „Indiskret bleiben“

### Fragen zur Hospizbewegung in Deutschland an den Sozialmediziner Johann-Christoph Student

*Einen Beitrag zu einem neuen Umgang mit Tod und Sterben zu leisten, dieses Ziel hat sich die Hospizbewegung gesetzt, die in Deutschland auf eine etwa zehnjährige Geschichte zurückblicken kann. Eine kritisch-würdigende Bilanz zieht im folgenden Gespräch Johann-Christoph Student. Er lehrt Sozialmedizin an den Fachhochschulen Hannover und Freiburg und ist wissenschaftlicher Leiter der Arbeitsgruppe „Zu Hause sterben“, eines Zusammenschlusses von in Lehre, Forschung und Praxis tätigen Experten, die sich um die Verbesserung der Situation sterbender Menschen und ihrer Angehörigen bemühen. Die Fragen stellte Alexander Foitzik.*

**HK:** Anlässlich der „Woche für das Leben“ haben die Kirchen der Hospizbewegung bescheinigt, zu einem anderen Umgang mit Sterben und Tod in unserer Gesellschaft beigetragen zu haben; Vertreter aller politischer Parteien bekunden ihre Wertschätzung. Auf den ersten Blick scheint die Hospizidee in den letzten Jahren immer mehr Anhänger zu gewinnen. Wie ist es tatsächlich um Bekanntheitsgrad und Akzeptanz des Hospizgedankens bestellt?

**Student:** Die Verbreitung und Akzeptanz der Hospizidee nimmt sicherlich immer mehr zu. Das zeigt sich schon in der stetig wachsenden Zahl von Hospizen und Hospizinitiativen in Deutschland. Die hohe Wertschätzung hat aber auch ihre Kehrseite: Immer noch gibt es eine große Zahl von Menschen, die schlicht froh sind, daß es die Hospizbewegung gibt, weil sie sich damit selbst die Themen Tod und Sterben vom Hals halten können. Dies erklärt, warum meist beson-